

velut alter Moyses in monte sancto puras levent manus, sanctisque supplicationibus (in off. div.) praeclaras de novis Amalecitis victorias impetrent.¹⁾ — Eines Weiteren wird es nicht bedürfen.

Nithard,
Abt von Centula [S. Riquier.]²⁾

(Von P. Ursmar Berlière in Maredsous.)

Die Biographie des hl. Angilbert, Abtes von S. Riquier (Centula), enthält mehr als ein Problem, worüber die Kritik noch kein Licht verbreitet hat.

Alle zweifelhaften Punkte aufklären zu wollen, dürfte unsere Kräfte übersteigen. Gegenwärtige Abhandlung soll einen der wichtigsten Punkte in's Auge fassen und so wo möglich einen Anhaltspunkt zur Lösung der übrigen bieten.

War Nithard Sohn des hl. Angilbert und Bertha's?

Ist er der Verfasser der Quatuor Libri Historiarum?

War er Abt von S. Riquier?

Hénoque der über den hl. Angilbert und Nithard mehrere Abhandlungen veröffentlichte, verneint alle drei Fragen.³⁾ Pertz⁴⁾, Wattenbach,⁵⁾ Bähr⁶⁾ und Andere, die über Nithard besondere Forschungen angestellt haben, wie Pätz, Meyer von Kronau, Kuntzemüller bejahen die beiden ersten, fast Alle aber verneinen die dritte. Beruht die Ansicht dieser Forscher auf unwiderleglichen Beweisen? Das liesse sich wohl bestreiten.

¹⁾ Litterae Leoni XIII. datae occas. saecular. fest. S. Bened. 20. Jun. 1880.

²⁾ Die St. Richariusabtei (S. Riquier, Centula) liegt zwei Stunden von Abbeville in Ponthieu Bisthums Amiens (Picardie). Sie wurde um das Jahr 625 durch den Heiligen gegründet, dessen Namen sie trägt. Eine der berühmtesten Abteien Frankreichs, erreichte sie den Höhepunkt ihrer Blüthe unter der Regierung des hl. Angilbert, der sehr beträchtliche Bauwerke aufführen, die Kirche reich ausschmücken liess und eine bedeutende Klosterbibliothek schuf. Der bekannte Chronist dieser Abtei ist Hariulph. Mit dem zwölften Jahrhundert begann sie von ihrer Höhe zu sinken, bis endlich im Jahre 1659 der Commendatarabt Charles d'Alégré die Mauriner-Reform einführt, welche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fortbestand. Die Stürme der Revolution bereiteten auch dieser monastischen Schöpfung den Untergang und nöthigten dessen friedliche Bewohner zur Flucht. Doch lebt die dankbare Erinnerung an die Mönche noch in unsern Tagen unter der Bevölkerung fort. Die Klostergebäude dienen als Knabenseminar des Bisthums Amiens, und die an Schätzen reiche Abteikirche dient gegenwärtig der Pfarrgemeinde.

³⁾ Hénoque Etude sur la vie de S. Angilbert ap. *Bullet. de la soc. des antiq.* 1865 pp. 146—182. A. 1866: 250—268; Etude sur Nithard *ibid.* 1870: 404—437; A. 1873 Observations à propos de l'étude sur Nithard par M. Carlet pp. 325—351.

⁴⁾ *Mon. hist. Germ.* SS. II. 649.

⁵⁾ *Deutsche Geschichtsquellen* 1886. I, 165.

⁶⁾ *Geschichte der röm. Litteratur im Karol. Zeitalter* 224—225.

Nach unserm Dafürhalten war Nithard Sohn des hl. Angilbert, Verfasser der »Quatuor Libri Historiarum« und wahrscheinlich auch Abt von Centula. ¹⁾

Es lässt sich nicht läugnen, dass die Tradition von Centula, so weit man sie bis jetzt verfolgen konnte, von der Existenz eines Abtes Nithard berichtet, der der Sohn Angilberts und Bertha's gewesen. Man hat diese Tradition bestritten, indem man Hariulph der Fälschung beschuldigte, und das Zeugniß und die Autorität Nithard's verwarf. Da die diesbezügliche Stelle Hariulphs Anlass zur Kritik gegeben, so wollen wir von diesem Chronisten einstweilen absehen und unsere Beweise anderswo hernehmen. ²⁾ Wir entnehmen sie einem gleichzeitigen Autor, dem Dichter Fredegard. Sollten indess die Verse, denen wir unsere Argumentation entnehmen, auch nicht von ihm herrühren, so würde doch das Alter des Manuscripts, welchem wir sie entnehmen, nicht geringeres Zeugniß ablegen. Das betreffende Manuscript, welches dem Ende des IX., spätestens dem Anfang des X. Jahrhunderts angehört, befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Brüssel (Nr. 10.473). Der paläographische Charakter dieses Manuscripts lässt keinem Zweifel über dessen hohes Alter Raum, wie dies schon Bethmann und Reiffenberg hervorheben. ³⁾ Alle in dem Manuscript enthaltenen Dichtungen sind nichts Anderes, als Inschriften, Glückwünsche, Gratulationen und Bitten, welche Fredegard an seinen Abt richtet. In solcher Form aber pflegt man sich nicht an Dahingeschiedene zu wenden. ⁴⁾

¹⁾ Carlet in seiner Etude sur Nithard (Chauny 1872, 8, 16 S.) tritt für die dritte ein.

²⁾ Wattenbach S. 165 bemerkt schon, dass Hariulph an dieser Stelle die Tradition wahrscheinlich in der Form wiedergab, wie sie sich in der Vita S. Angilberti, als deren Verfasser der Abt Anscher angenommen wird, vorfindet.

³⁾ Ueber dieses Manuscript vergleiche Pertz Archiv für altdeutsche Geschichtskunde VIII, 534, Reiffenberg Annuaire de la bibliothèque royale de Bruxelles IV 103—112; Dümmler Neues Archiv IV 515—521. Die Bemerkung Bethmanns findet sich im Manuscript selbst vor.

⁴⁾ Wenn wir Dümmler Glauben schenken dürfen (Neues Archiv IV, 520), so wäre der Verfasser dieser Gedichte der Mönch Mico und wären denselben zwei Gedichte des Sacristans Fredegard eingereicht worden. Doch wissen wir nicht, welche Gründe Dümmler zum Belege seiner These geltend machen kann. Es ist wahr, unser Manuscript enthält die Grammatik und Metrik Micos; es wird ferner eines der Gedichte, die sich in unserm Manuscripte finden (fol. 43), von Hariulph (P. L. 174, 1265—1266) unter Micos Namen citirt; aber trotzdem hindert Nichts, diese Gedichte Fredegard zuzuweisen.

Dieser Autor, der von 825—871 schrieb, lebte zur Zeit der Plünderung Tours durch die Normannen (cod. fol. 442), er heisst Fredegard und begleitete das Amt eines Pförtners (p. 52, 74). Da er sich nach seiner frühern Musse, die ihm schriftstellerische Thätigkeit gestattete, zurücksehnte, so bat er seinen Abt, ihn seiner Stelle zu entheben. (p. 54, 64). Er erzählt uns von seinen Studien (p. 63) und widmet an einer andern Stelle (p. 56) Jemandem ein Buch über die Wunder des hl. Richarius. Wir bemerken noch, dass sich unter seinen Gedichten eines über die hl. Eucharistie befindet, das also in eine Zeit fällt, wo die Frage über

Zahlreiche in diesem Bande enthaltenen Gedichte, vor allen aber drei, nehmen nun unser Interesse in Anspruch, weil sie auf unsere Frage besonders Bezug haben. Das erste ist die Grabschrift auf Nithard, von Reiffenberg und Dümmler veröffentlicht und von Wattenbach auf's Neue abgedruckt. Sie lautet also:

Hic rutilat species Nithardi picta sagacis
 Nomen rectoris qui modico tenuit.
 Eheu! quod subito in bello rapuit gembundo
 Mors inimica satis seu furibunda nimis:
 Invidia siquidem multatus hostis iniqui,
 Qui primus nocuus perstitit innocuis.
 Astu nam belli viguit quasi fortis Asilas.
 Necnon ex sophia floruit ipse sacra.
 Exstitit elatos rigidus mites humilisque
 Contra commissum pacificusque gregem
 Cujus de Caroli gemino¹⁾ processit origo
 Nobilis in celsa Caesaris egregii.
 Occubuit Junii octavo decimoque Kalendas
 Hostili gladio: hac requiescit humo.
 Hos quicumque legis versus, miserere sui que
 Dic: animae ipsius det veniam Dominus,
 Jam quia sublatus terris regione locatus
 Sit precibus sancta hocque frequens rogitata.
 Donec e tumulo salient cineres quoque vivi
 Corpore suscepto quo reparatus eat
 Ad loca sanctorum, fultus hinc inde maniplis
 Angelicis sanctis cum patribus reliquis.

Dieses Gedicht gibt folgende Aufklärung. Im neunten Jahrhundert hatte man das Portrait (*picta species*) Nithards gemalt, der Abt des Klosters war; [*rectoris*]²⁾ doch nur kurze Zeit (*modico*); derselbe war ein wohl unterrichteter Mann, nicht minder bewandert in der Kriegskunst, als in den Wissenschaften, der Familie Karls des Grossen entsprossen und gestorben den 15. Mai auf dem Schlachtfelde. Wer erkennt nicht sofort in diesen Zügen Nithard wieder, wie die Klostertradition ihn darstellt.

Ein anderes Gedicht, das der Autor dem Nithard selbst widmet, bietet uns weitere interessante Nachrichten. Obgleich

dieses Dogma sehr lebhaft erörtert wurde. (p. 37) In all diesen Gedichten bleibt der Stil sich gleich. Sollte etwa dieser Autor jener Fredegard sein, an den Paschasius Radpertus einen Brief über die hl. Eucharistie schrieb? (P. L. 120, 1351.) Wir wissen es nicht. Mabillon hält diesen Fredegard für einen Mönch von Neu-Corvey zur Zeit des Abtes Warinus (Ann. bened. t. III. p. 67.) Doch ist das nur eine Vermuthung.

¹⁾ So der Codex. Reiffenberg schlägt (Annuaire IV. 116) die Variante »gremio« vor, die auch Wattenbach billigt, oder auch die »Karolo gemino.« Dümmler will »genero« oder »genio« lesen. Wir bemerken jedoch, dass unser Dichter sehr oft dieses Wort im Sinne von Familie, Geschlecht nimmt. Näheres über diesen Terminus und seine Erklärung siehe bei Forcellini »Lexicon totius latinitatis t. II 351 col. 2 und 3.«

²⁾ Der Dichter gebraucht dieses Wort zur Bezeichnung der äbtlichen Würde.

dasselbe im Manuscripte keinen Titel hat, so lässt doch sein Inhalt deutlich errathen, an wen es gerichtet ist. Man hat behaupten wollen, es sei dieses Gedicht nur die Fortsetzung eines andern, das die Aufschrift trägt: »Ad yion Karoli regis.« Dagegen bemerken wir, dass zwar die Trennung der in diesem Manuscripte enthaltenen Gedichte nicht immer richtig eingehalten wurde, dass aber die Majuskeln leicht die Herstellung der richtigen Trennung ermöglichen. Im gegenwärtigen Falle lässt überdies der den Gedichten Fredegards in der Regel eigene Wunsch am Schlusse, sowie die beständig wiederkehrende Eingangsformel des Verfassers keinerlei Verwechslung zweier von einander durchaus verschiedener Gedichte zu. Wir geben davon einige Verse wieder:

Grex noster solidus caritate roboratus
 Vos vestri circa pro patris amore sciatis
 Nos qui bis denos rexit feliciter annos,
 Jus nostrum circa peragens nihil ipse sinistrum,
 Cujus vestigia maneant semper quoque vestros
 Ante oculos vester depono per omnia totus.¹⁾

Der »Vater,« von dem an dieser Stelle die Rede ist, kann nur Angilbert sein, der einzige Abt, welcher zwanzig Jahre lang dem Kloster Centula vorstand [794—814.]²⁾ In seinen historischen Daten ist der Verfasser stets sehr bestimmt und lässt sogar die Regeln der Poesie zu deren Gunsten zurücktreten. Der Sohn Angilberts kann aber Niemand anders als Nithard sein. Derselbe Dichter nennt ihn an einer andern Stelle einen Abkömmling Karls des Grossen. Da solches nicht von väterlicher Seite behauptet werden kann, so müssen wir nach seiner mütterlichen Abkunft forschen. Nun nennt aber Nithard selbst, sowie die Tradition des Klosters Centula, Bertha seine Mutter.

Darf man nun Nithard auf sein Wort glauben? Nach allen kritischen Forschungen der Neuzeit über Nithard und seine Geistesschöpfung scheint heutzutage deren Authenticität nicht füglich mehr bestritten werden zu können. Der Umstand, dass Nithard parteiisch zu Gunsten Karls des Kahlen eingenommen war, ist kein Grund, ihm den Ruhm streitig zu machen, die Geschichte seiner Zeit mit einer Kenntniss der damaligen Verhältnisse behandelt zu haben, welche ihm bei Weitem den Vorrang über alle andern Annalisten seines Jahrhunderts sichert. Wir besitzen allerdings nicht mehr das Ende des vierten Buches Nithards, aber diese Unvollständigkeit rechtfertigt keineswegs die Annahme einer Textfälschung. Nithard war schon im neunten Jahrhundert bekannt, und der Astronomus, der kurze Zeit nach Ludwigs des Frommen Tode schrieb, entlehnt schon

¹⁾ C. P. S. 65.

²⁾ Angilbert wurde Mönch um das Jahr 790, aber erst 796 wird er zum erstenmal als Abt von Centula erwähnt; cf. Mabillon Acta SS. Sacc. IV P. I. p. 98.

mehrere Capitel dem Werke Nithards.¹⁾ Hariulph hat ihn gleichfalls gekannt und benützt; die »vita S. Livini« und Rodulph von Fulda citiren ihn ebenfalls.²⁾

War Nithard Abt? lautet unsere dritte Frage, und wann regierte er das Kloster Centula?

Neuere Veröffentlichungen sprechen ihm diesen Titel ab. Diese Ansicht hat in Frankreich ihre Vertreter und wurde in Deutschland von Wattenbach verfochten.³⁾

Dagegen scheint das Manuscript die Tradition von Centula zu bestätigen und es liesse sich wohl die Frage bejahen. Ausser der Grabschrift, welche ihm diese Würde ausdrücklich zuerkennt, (rectoris) existirt noch ein anderes Gedicht, das hierüber einige Aufklärung bieten dürfte. Es sind Verse, welche einem ungenannten Abte gelten, der kein anderer sein kann als Abt Ludwig oder auch Abt Rudolph.

Ad Abbatem nostrum.

O praeclare decus claro de sanguine vernans
 Regali dextro stas latere genio
 Nec minus ex levo generorum sistis in orbe;
 Te decet idcirco patris in esse loco
 Eheu! quem nobis nimium cito mors furibunda
 Insuperate tulit ac subito rapuit,
 Cujus facta sequi semper venerabilis abba
 Inclita decerta nocte simulque die,
 Quo cum francigenis sedes redimitis in aula
 Regis praeclari candifera Karoli,
 Qui tuus egregius gemma velut aurat in auro
 Enituit genitor insita splendiflue,
 De quo clara manet nimium nunc Frantia mesta
 Ac desolata illius auxilio.⁴⁾

Man sieht, diese Verse sind die Begrüssung eines neuen Abtes. Derselbe stammt von väterlicher Seite (dextro latere) aus königlichem Geblüte, auch mütterlicherseits aus erlauchtem Geschlechte. Sein Vorgänger wurde frühzeitig durch einen grausamen und jähen Tod dem Kloster entrissen (cito mors furibunda insuperate tulit ac subito rapuit.)

Wir finden nun in der Chronologie der Aebte von Centula deren nur zwei, auf welche dieses Document Anwendung zulässt. Abt Ludwig oder Abt Rudolph. Ludwig war durch Rotrud Enkel Karl's des Grossen; Rudolph Bruder der Kaiserin Judith, Sohn Welfs von Baiern und Hegilridens. Wir wissen, dass Ludwig in der Abtswürde Nachfolger des Richbedo war, der den 14. Juni 844 starb.

1) Meyer von Kronau »Ueber Nithards Quatuor Libri Historiarum« Leipzig 1866, p. 132—135 cf. Wattenbach I, 198, 201.

2) Ap. Pertz Script. t. II, 650.

3) Wattenbach I, 207.

4) Cod. p. 77.

Hénocque läugnet zwar die Existenz eines Abtes dieses Namens von Centula, jedoch gegen die Evidenz der Thatsachen.¹⁾ Dieser Richbodo wird nämlich ausser bei Hariulph²⁾ auch in einer Grabschrift auf den hl. Angilbert erwähnt, dessen Reliquien er im Jahre 842 erheben liess. Genanntes Epitaph, von Hariulph angeführt, findet sich in unserm Manuscript³⁾ zugleich mit zahlreichen andern Grabschriften, welche in durchaus gleichem Stile abgefasst sind. Hariulph hat also in einem Manuscripte aus der Zeit vor dem elften Jahrhundert einen Abt Richbodo vorgefunden, dessen Namen im neunten Jahrhundert so bekannt war, dass ihn Prudentius, Bischof von Troyes und zwischen 835 und 861 Annalist von S. Bertin, in der Schlacht bei Agout 844 an der Seite Hugo's, eines Sohnes Karls des Grossen und Abtes des genannten Klosters, den Heldentod sterben lässt. Richbodo wird dort Sprössling aus königlichem Geblüte und mütterlicherseits Enkel Karls des Grossen genannt.⁴⁾ Den Ausdruck »mors furibunda« könnte man vielleicht auf ihn beziehen, doch lässt sich überraschende Aehnlichkeit dieser Worte mit der Grabschrift Nithards nicht verkennen. Sollte dieser etwa der Vorgänger Rudolphs sein? Man wendet ein, die Chronologie der Aebte von Centula stehe dem entgegen, denn zwischen Ludwig und Rudolph lasse sich kein anderer einreihen. Wir pflichten dieser Ansicht nicht bei. Ludwig war Abt im Jahre 844, und 855 sehen wir Rudolph in einer Urkunde⁵⁾ erwähnt, obgleich Ludwig um diese Zeit noch nicht gestorben war; denn man weiss ganz sicher, dass er um 858⁶⁾ noch Abt von S. Denis war, und andererseits steht es ebenso fest, dass er seiner Würde als Abt von Centula entsagte. Es scheint uns nun die Annahme, Nithard, der nur sehr kurze Zeit Abt war (nomen rectoris modico tenuit . . . mors furibunda cito rapuit) habe gerade in dem Zeitraum zwischen der Abdankung Ludwigs und der Wahl Rudolphs den Krummstab über Centula geführt, höchst wahrscheinlich. Indess lässt sich Nithard, der den 15. Mai starb, unmöglich zwischen Richbodo und Ludwig einschalten; denn Richbodo starb den 14. Juni 844, und Ludwig erscheint schon als Abt im gleichen Jahre.⁷⁾ Für die Behauptung, Ludwig habe eben zu Gunsten Rudolphs resignirt, lassen sich keine Beweise erbringen. Es ist von grossem Interesse bezüglich dieser Frage die

1) Etude sur Nithard Amiens, Caillaux 1871, p. 15.

2) P. L. 174, 1214.

3) Cod. fol. 49.

4) P. L. t. 115, 1396 cf. Wattenbach I, 196.

5) Hariulph P. L. 174, 1271—1272.

6) Prudent. ad ann. 858 P. L. 115, 1414.

7) P. L. 174, 1267.

Traditionen von Centula geltend zu machen. Hariulph war zweifelsohne der festen Ueberzeugung, dass Nithard Abt gewesen, aber in Ermanglung chronologischer Kenntnisse wusste er nicht, welcher Zeitraum ihm anzuweisen sei. In Folge dessen nennt er ihn bald Nachfolger seines Vaters, bald zählt er ihn erst nach mehreren andern auf. Randnoten im Manuscripte von D' Achery und in jenem von Centula erwähnen Nithard als Nachfolger des Abtes Ludwig im Jahre 853.¹⁾ Die Schrecken erregenden Einfälle der Normannen, welche uns der Dichter Fredegard schildert, erforderten einen gewandten Abt wie Nithard, der aber wahrscheinlich schon bald dem Schwerte der einbrechenden Feinde erlag.

Vor Allem galt es aber den Behauptungen Hénocque's und Wattenbachs gegenüber den Beweis zu erbringen, dass es keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehört, für Nithard unter den Aebten von Centula einen Platz zu finden, und dass sämmtliche Conjecturen die Wahrscheinlichkeit nahelegen, er habe in der Reihe der dortigen Prälaten zwischen Ludwig und Rudolph seine Stelle.

Die Abtei Gorze in Lothringen.

Von Dr. Lager, kath. Divisionspfarrer zu Metz in Elsass-Lothringen.

(Fortsetzung aus Heft I. d. J. S. 32—56.)

III. Das innere Leben des Johannes.

Soviel sich aus den Quellen, welche über die Abtei Gorze erhalten sind, entnehmen lässt, war Johannes der bedeutendste Mann, der je in ihren Mauern geweiht und ihre grösste Zierde. Es ist darum nicht mehr als billig, dass auch hier vorzüglich seiner gedacht wird. Werfen wir denn noch einen Blick auf sein inneres Leben, wie es uns sein Geschichtsschreiber schildert, in seiner Zelle, in seinem Streben nach Vollkommenheit, in seinem Verkehre mit den Brüdern.

In hohem Grade war ihm jene Tugend eigen, welche vor Allem das Erbe des Mönches sein soll, der Gehorsam. Obwohl selbst an Erfahrung, an Verstand, Klugheit und Wissen seinem Abte Einold nicht nachstehend, bewies er diesem gegenüber stets und in allen Fällen eine wahrhaft demüthige, kindliche Unterwürfigkeit und Ehrerbietung. Ohne die geringste Widerrede unterzog er sich gerne, ohne Zögern den verschiedensten Aemtern

¹⁾ P. L. 174, 1270—1271; in dem 55. Briefe des Lupus von Ferrières (P. L. 119, 519) ist gleichfalls von einem gewissen Nithard die Rede. Petau und Baluze glauben in ihm den Abt wiederzufinden und versetzen seinen Tod in das Jahr 855.

und Aufträgen, die ihm wurden, von den höchsten bis zu den niedrigsten, dem des Vestiarus herab.

Nicht minder gross war seine Geduld und Demuth, seine Liebe im Verkehre mit den übrigen Brüdern. Kein ihm zugefügtes Unrecht, keine Schmähung konnte ihn zu einer Aeusserung der Ungeduld oder des Unwillens hinreissen. Erwähnen wir nur ein Beispiel. Der schon genannte Oheim des Bischofs Adalbero, Friedrich, hatte sich nach der Abtei Gorze zurückgezogen und war daselbst Prior geworden. Von heftiger Gemüthsart vergass er sich in der Aufregung zuweilen soweit, dass er Scheltworte selbst gegen Johannes, und zwar noch in der Gegenwart von Laien gebrauchte. Schweigend ertrug Johannes Alles, warf sich in seiner Demuth dem Prior selbst zu Füssen bei dessen ungerechten Vorwürfen. Das wirkte auf den sonst wohlwollenden und guten Mann so, dass er eines Tages vor Johannes niederkniete mit den Worten: »Du hast mich getödtet!« — »Wie so?« fragte dieser verwundert. — »Deine Geduld hat mich überwunden.«

Nie vernachlässigte er trotz der vielen Geschäfte, die ihm als Verwalter oblagen, jene niedrigeren häuslichen Dienste, welche die Brüder der Reihe nach trafen, wie die Bereitung des Brodes, die Besorgung der Küche und Wäsche u. A. Keinen Vorzug wollte er haben. Wie strenge er gegen sich selbst, so nachsichtig war er gegen Andere; was er sich selbst versagte, gewährte er diesen um so leichter. Das Schlechteste in Nahrung und Kleidung wählte er stets für sich, Andern immer das bessere verschaffend so weit es sich mit der Regel vertrug. Ausserordentlich war sein Eifer in der Selbstabtödtung. Nur wenige Zeit gönnte er dem Schläfe. Die Zwischenräume unter dem nächtlichen Chorgebete benützte er nie, wie es die Regel gestattet, zur Ruhe, sondern verbrachte sie im Gebete oder andern Beschäftigungen. Schon gleich im Beginn seines Klosterlebens hatte er sich ein stetes Fasten bei Wasser und Brod vorgeschrieben und selbst hiervon nahm er nur die Hälfte von dem, was die Regel zuliess. Von den übrigen Speisen, welche letztere erlaubte, genoss er nie, selbst nicht Gemüse und Kräuter. Nur an Sonn- und Festtagen sowie in Tagen der Krankheit liess er hierin eine Milderung eintreten. Doch kam er später dem Befehle Einolds, der mit Recht für seine Gesundheit fürchtete, in soweit nach, dass er sich damit begnügte, blos die beiden von der Kirche und der Regel vorgeschriebenen Fastenzeiten vor Weihnachten und Ostern um je vierzig Tage zu verlängern. Aengstlich war er dabei bemüht, diese Abtödtungen vor Freunden geheim zu halten. Waren solche bei Tische an Tagen, wo die Regel kein Fasten vorschrieb, obwohl er es selbst zu beobachten pflegte, so unterliess er es, um es später nachzuholen. Ebenso wenig zeigte er diese Strenge gegen

sich selbst, wenn er ausserhalb des Klosters an dem Tische Anderer sass.

Dass in der reformirten Abtei ein besonderer Gebetseifer herrschte, ist erklärlich, so gross, dass mit Rücksicht auf die Schwächlichkeit vieler Brüder derselbe später beschränkt werden musste. Drei Mal versammelte man sich Nachts im Chor und jedes Mal wurden die letzten dreissig Psalmen des Psalteriums recitirt, in der Weise, dass nach je zehn ein längeres Gebet eingeschoben wurde. Die ersten zehn wurden gebetet für die Verstorbenen, die folgenden für die Freunde und Wohlthäter des Klosters, die letzten für die ganze Welt. Darnach begann erst das von der Regel vorgeschriebene Officium. In den kürzern Sommernächten machte man den Unterschied, dass anstatt der dreissig Psalmen die fünfzehn Gradualpsalmen in der angegebenen Weise recitirt wurden. Die Lectionen waren von ganz ungewöhnlicher Länge, und ein Mal geschah es, dass Johannes den ganzen Propheten Daniel als eine einzige Lection las. Von Septuagesima bis zum Passionssonntage wurden im Chore gelesen der ganze Pentateuch, die Bücher Josue, der Richter und Ruth, von da an bis Ostern der Prophet Jeremias. Das genügte Johannes noch nicht. In den Zwischenräumen bis zur Morgendämmerung pflegte er meistens noch das ganze Psalterium und andere Gebete zu recitiren, und zwar stehend vor seinem Pulte. Drohte der Schlaf zuweilen ihn und zu übermannen, so schüttelte er ihn ab, indem er eine Zeit lang auf und ab gieng oder irgend eine andere Beschäftigung vornahm.

Bei all dem und trotz der vielen Obliegenheiten, die ihm als Verwalter erwachsen, wusste er immer noch Zeit zu erübrigen für seine Studien. Sein Biograph ertheilt ihm auch hier das grösste Lob und rechnet ihn zu den grössten Gelehrten: »ut eminentissimorum doctorum fere nullus eum praeterierit, donec Spiritu sancto praevio ad omnem quantum mortalibus fas est, noticiam scripturarum pervenerit.«¹⁾ Namentlich waren die Schriften Gregors des Grossen so sein Eigenthum geworden, dass er sie fast ganz auswendig wusste. Mit gleichem Eifer las und studierte er jene des hl. Augustinus, Ambrosius und Hieronymus, von erstem namentlich seine Commentare zum Johanne-evangelium und den Psalmen, die Bücher »de civitate dei« und »de Trinitate.« Um letzteres, namentlich die Relationen der göttlichen Personen unter, sich besser zu verstehen, begann er das Studium der »Kategorien« des Aristoteles. Indess rieth ihm Abt Einold davon ab, da er wollte, dass er seine Zeit lieber auf das Studium der hl. Schrift verwende. Gerne las er auch die Lebens-Beschreibungen der alten Einsiedler und Begründer des Mönchslebens, Antonius,

¹⁾ Vita Job. Pertz VI, 360.

Paulus, Hilarion, namentlich aber hatte er sich mit Johannes dem Almosengeber so vertraut gemacht, dass er dessen Worte und Aussprüche sowie alle Einzelheiten aus seinem Leben höchst passend bei jeder Gelegenheit zur Erbauung zu citiren im Stande war.

IV. Gorze, Mittelpunkt religiöser Reform und Pflanzstätte berühmter Männer.

Es konnte nicht fehlen, dass unter der Leitung von Männern wie Einold und Johannes, die Abtei bald die Stätte wurde, wo klösterliches Leben sich zu schönster Blüthe zu entfalten begann, das seinen segensreichen Einfluss nicht nur auf die nähere Umgebung, sondern auch in die Ferne ausübte. Die Kunde von den neuen Mönchen, die sich eines wahrhaft heiligmässigen Wandels beflissen, drang bald über die Mauern des Klosters hinaus in eine Welt, in der es noch manche Seelen gab, welche ebenfalls nach etwas Besserem verlangten, als sie ihnen bieten konnte, namentlich in den Zeiten des zehnten Jahrhunderts, den Frieden mit sich selbst und den Frieden mit Gott in stiller, heiliger Abgeschiedenheit. Bald sehen wir denn auch aus allen Weltgegenden ernste, nach Vollkommenheit strebende Männer nach Gorze wandern, um dort das Gesuchte zu finden. Und viele von denen, welche Aufnahme dort erhielten, zogen später wieder aus, um die Keime eines neuen Lebens in andere Klöster und religiöse Genossenschaften zu tragen oder als Bischöfe für noch weitere Kreise eine segensreiche Thätigkeit zu entfalten.

Ein schönes Lob spendet Sigebert, der Chronist von Gembloux, der Abtei in seiner *Vita Wicherti* (geschrieben gegen 1070), des Stifters seines Klosters, der auch aus Gorze hervorgegangen, später sich wieder dorthin zurückzog und daselbst starb. »*Quicumque ex militari habitu in timore Domini fortitudinem suam mutabant, hic (Gorze) quasi in campo divini tyrocinii experimentum sui capiebant. Quicumque ex clericali sorte ad altiorem humilitatis gradum optabant ascendere, hic cum Jacob non in somnis sed revera scalam coelos attingentem merebantur videre, per quam angelos ascendentes et descendentes possent videre. Cum ergo hic tantus sanctae religionis fervor tam longe et tam late caloris sui diffunderet flammam, hic ad disciplinam Domini omnis confluebat nobilitas, omnis dignitas, omnis sine personarum discretionem professio concurrebat et aetas. Nec quisquam vel initium conversionis se credebat arripuisse, cui non contigerat Gorziensi regula initiatum esse. Hic inveniebatur lac quod parvulus sugeret, hic solidus panis quem perfectus manducaret, et aliquando quasi nutrix in corpus suum traiceret, ut et alios rudes vel infirmos inde pasceret. Inter eos hic noster patronus Wichertus non ultimae nobilitatis immo non ultimae humilitatis et sanctitatis spiritu Dei agente est adductus,*

ut qui jam dudum renuntiaverat suis omnibus, hic etiam sibimetipsi renuntiaret, ut Christo perfectius adhereret. Se ipsum ergo et omnes quos Christo lucrificerat venerandi patris Agenoldi committens manibus, adherebat ei studiosius, et ab ore ejus pendebat intentius, utpote qui ex doctrina ejus non solus pasci habebat, sed et micas ex ea collectis per se Christi pauperibus ferre satagebat . . . Erudiebatur illius patientia, accendebatur istius orandi instantia, alterius delectabatur obedientia. Istius humilitatem, illius imitabatur sobrietatem. In hoc activae vitae laborem, in illo contemplationis mirabatur ardorem. ^{c 1)}

Einer der ersten jener Männer war Humbert, welcher, wie wir bereits sahen, schon lange mit Johannes befreundet und eine Zeit lang dessen Führer im geistlichen Leben gewesen. Mit ihm kam zugleich der oben schon erwähnte Brite Andreas und sein Bruder Maginfred. Die Veranlassung, welche Humbert bestimmte, die Welt zu verlassen, soll folgende gewesen sein. Als er sich noch im elterlichen Hause befand, kamen eines Tages Verwandte und Freunde dorthin auf Besuch. Abends, bevor sie sich zur Ruhe begaben, steckten sie ihre Lanzen, die ihnen als Stäbe dienten, in einen Heuhaufen, und auf denselben Heuhaufen war der kleine Humbert eine Weile vorher geklettert und dort eingeschlafen. Spät in der Nacht erwachte er und liess sich hinabgleiten, wobei sein Kleid von einer Lanzenspitze erfasst und von oben bis unten gerissen wurde, ohne dass er selbst die geringste Verletzung davontrug. Dem besondern Schutze Gottes dies zuschreibend fasste er den Entschluss, sein ganzes Leben ausschliesslich seinem Dienste zu weihen. Wie früher, so war auch sein Leben in Gorze ein vollkommenes und heiligmässiges. Er blieb in der Genossenschaft bis er auf Befehl seiner Obern als Abt die Leitung des Klosters St. Aper (St. Evre) bei Toul übernehmen musste, woselbst er eines gottseligen Todes starb.

Andreas wurde noch als hochbetagter Greis mit einem andern Mönche, der einige Jahre vorher aus dem Kloster Luxeuil in den Vogesen nach Gorze gekommen, nach Rom gesandt. Papst Agapet II. (944—955) hatte Boten an Einold geschickt, um von ihm einige Religiösen zur Reform des Klosters zum hl. Paulus in Rom zu erhalten, ein Beweis, welch vortrefflichen Rufes sich Gorze auch in der Hauptstadt des Christenthums erfreute. Andreas starb nicht lange nach der Erfüllung seiner Aufgabe und fand seine Ruhestätte in der von ihm reformirten Abtei. Von langer Dauer scheint indess die Reform nicht gewesen zu sein, da Papst Sylvester II. (999—1003) Kaiser Otto III. den Rath gab, dorthin an Stelle der verkommenen Mönche Kanoniker zu

¹⁾ Sigeberti Vita Wiberti Pertz X. 511.

setzen. Als Otto mit diesem Gedanken umging, soll ihm der hl. Paulus erschienen sein und ihm bedeutet haben, die Religiösen nicht ohne weiters durch andere zu ersetzen, sondern vielmehr darauf bedacht zu nehmen, die nicht klösterlich lebenden mit einem bessern Geiste zu erfüllen. Der Kaiser starb, ohne dass es ihm vergönnt gewesen, seine Reformpläne zur Ausführung zu bringen.¹⁾

Oben haben wir schon den Oheim des Bischofs Adalbero, Friedrich, als Prior von Gorze erwähnt. Der Bischof von Lüttich verlangte ihn später zurück, um als Abt seines frühern Klosters St. Hubert in den Ardennen auch dahin den Geist zu verpflanzen, der in Gorze lebte. Seine Bemühungen trugen die schönsten Früchte. Nachdem er selbst ein heiliges Leben unter seinen Mönchen geführt, starb er in Trier, wo er, wie auch Abt Einold, der Einweihung der Kirche der Abtei St. Maximin beigewohnt hatte.²⁾ Dort wurde er auch begraben.

Ein anderer hervorragender Mann, der in Gorze sein Leben dem Dienste Gottes weihen wollte, war Odilo. Von vornehmer Herkunft und Propst an der Kirche von Verdun drängte es ihn, die Welt mit ihren Gütern und Sorgen zu verlassen. Von Gorze aus zum Abte von Stavelo in den Ardennen berufen, stellte er hier die alte, strenge Klosterzucht wieder her. Mit Abt Einold wohnte er dem Concil von Verdun im Jahre 947 bei, woselbst der Streit zwischen Hugo und Artaud um das Erzbisthum zu Gunsten des letzteren erledigt wurde.³⁾

Angilramnus, zuerst Propst an der Kirche von Toul, dann von Metz, verdient einen hervorragenden Platz unter den Männern, welche dem reformirten Kloster zur Zierde gereichten. Er besass ein grosses bewegliches und unbewegliches Vermögen, das er bei seinem Eintritte in den Orden unter die Armen vertheilte, zum grössten Theile aber der Abtei Gorze testamentarisch auf ewige Zeiten schenkte. Da er Anfangs wegen seiner Würde und Freigebigkeit mit grösserer Auszeichnung behandelt und mit sonst im Kloster nicht gewöhnlichen Bequemlichkeiten umgeben wurde, wollte es ihm nicht sofort gelingen, sich den klösterlichen Geist zu eigen zu machen. Namentlich fehlte es ihm noch an der nothwendigen Demuth, so dass er sich nicht nur gegen die Mitbrüder ein herrisches und hochfahrendes Benehmen zu Schulden kommen liess, sondern auch sogar die Befehle und Anordnungen der Obern manchmal missachtete. Abt Einold ermahnte ihn mit Güte und Liebe, tadelte und wies ihn, wie die Umstände es erforderten, mit Strenge zurecht. Angilram zeigte sich wenig empfänglich

1) Mabillon l. c. IV, 144.

2) Brower, An. Trev. ad a. 942. lib. IX.

3) Dom Calmet I, 854. — Hefele Conc. G. IV, 568.

dafür, ja erwiderte nicht selten auf alle Vorstellungen mit bitteren, heftigen Worten. Als er eines Tages wegen eines Fehlers besonders scharf getadelt worden, brachte ihn das so auf, dass er das Kloster verliess, um in die Welt zurückzukehren. Bekümmert eilten ihm die Brüder nach und beschworen ihn unter Thränen, diesen unseligen Schritt nicht zu thun. Lange währte es ehe er sich erweichen liess, endlich aber siegte das bessere Gefühl. In Thränen ausbrechend kehrte er zurück und warf sich dem Abte reuig zu Füssen. Liebevoll hob ihn dieser auf, und von der Stunde an fand eine solche innere Umwandlung bei ihm statt, dass er ein ganz anderer Mensch wurde. Sein Streben war nur mehr darauf gerichtet, täglich demüthiger und gehorsamer zu werden, strenger in seiner Lebensweise, Fortschritte zu machen in aller Tugend. So starb er nach einem heiligmässigen Leben in hohem Alter an dem Tage, den er selbst vorausgesagt.

In besonderer Weise erwähnt der Biograph des Johannes unter den damaligen Mönchen von Gorze noch Ansteus, der später Abt von St. Arnulph in Metz wurde. Diese Abtei war bereits von Bischof Adalbero im Jahre 941 reformirt worden, indem er mit Hilfe des Kaisers Otto I. die sittenlosen, unverbesserlichen Kanoniker vertrieb und Mönche aus Gorze an deren Stelle setzte unter dem ebenfalls aus letzterem Kloster hervorgegangenen Abt Heribert. Dessen Nachfolger wurde Ansteus im Jahre 944. In der Baukunst sehr erfahren, vollendete er das Kloster nach einem schönen Plane. Unter den Bemühungen, das religiöse Leben in der Gemeinde zu fördern, vergass er nicht, für deren materiellen Wohlstand Sorge zu tragen. Die Güter, welche unter den Kanonikern in traurigen Verfall gerathen, wurden unter ihm so trefflich verwaltet, dass das Kloster bereits nach einem Jahre Ueberfluss besass, während es vorher mit Noth und Mangel zu kämpfen hatte.

Von Gorze aus wurde noch reformirt die Abtei Senones durch den ihr angehörigen Mönch Rambertus, der eine Zeit lang in Gorze gelebt hatte; nach Senones zurückgekehrt, zwang er, von Abt Einold unterstützt, seine Mönche zur Annahme der Reform.¹⁾

Der Gorzer Religiöse Adalbert führte die Abteien St. Dié und Moyennoutier²⁾ in den Vogesen zur Beobachtung der klösterlichen Regel und Zucht zurück.

Unter Einold erhielt seine religiöse und klösterliche Bildung auch Maccalanus oder Malcalenus, der von einer frommen Matrone Namens Hersendis in der Nähe von Perrone in der Picardie nach

¹⁾ Dom Calmet I, 875.

²⁾ Chron. Mediani Monasterii Pertz VI, 89.

Gorze zu diesem Zwecke geschickt worden war. Von dort zurückgekehrt, gründete er das Kloster Vassor (Monasterium Valciodorensis) an der Maas im Jahre 944, dem er auch eine Zeit lang als Abt vorstand.¹⁾

Blidulf und der schon erwähnte Stifter des Klosters Gembloux, Wicbert, sind zwei weitere Namen aus Gorze, welche die Geschichte uns aufbewahrt hat. Blidulf, Archidiakon von Metz, reich und von vornehmer Herkunft, war so von Weltsinn umstrickt, dass fast keine Spur religiösen Lebens an ihm zu bemerken war und dass bei ihm schon der Gedanke, in den Mönchstand einzutreten, fast als ein Wunder erscheinen musste. Von einer heftigen Krankheit befallen, hatte er sofort nach dem Abte Einold verlangt, von diesem das Ordensgewand begehrt und erhalten. Noch krank nach dem Kloster gebracht, genas er dort in wenigen Tagen in wunderbarer Weise an Leib und Seele, Vielen von nun an ein Muster heiligen Lebens, Keinem darin nachstehend. Nach einigen Jahren von dem Verlangen nach höherer Vollkommenheit ergriffen, zog er sich mit einem andern Mönche von Gorze, Namens Gundelach, in eine Einsamkeit in den Vogesen zurück. Hier blieben beide, bis Einold sie, wie oben schon erzählt, nach dem Kloster St. Maximin in Trier sandte, um dort dem Abte Ogo bei der Wiederherstellung der Klosterzucht zur Seite zu stehen. Nach Ogo's Tode kehrten sie nach Gorze, von da nach ihrer Einsamkeit in den Vogesen zurück.

Auch auf verschiedenen Bischofsstühlen sassen später Männer, welche in Gorze ihre Bildung erhalten hatten. So Adalbero, Erzbischof von Rheims und dessen Freund Rothard, Bischof von Cambrai in Belgien. »Ordinatus (Rothardus) ab archiepiscopo Adalberone a puero sibi amico et maxime familiari, ex quo scilicet in scholis Gorziensis monasterii pariter discipuli extiterant.«²⁾ Ebenso Adalbero II, Bischof von Metz, der Neffe des grossen Adalbero I. Nach dem ihm so lieben Gorze pflegte er sich in späteren Jahren noch häufig zurückzuziehen, um einige Tage in seinen stillen Mauern und seiner lieblichen Umgebung der Betrachtung obzuliegen, namentlich in der vierzig-tägigen Fastenzeit.³⁾ Den erzbischöflichen Stuhl von Cöln zierte von 999—1020 der heilige Heribert, ebenfalls in Gorze erzogen.⁴⁾

1) Mabillon l. c. III, 472.

2) Mabillon l. c. III, 639.

3) Vita Adalberonis II. Pertz VI, 666.

4) Lantberti Vita Heriberti Pertz VI, 742. Lantbert spendet hier der Abtei das Lob: „Florebat jamdudum in Gorzia districtus coenobitarum fervor, et ab eis ubivis terrarum diffundebatur boniodoris dulcis vapor, quod essent caritate et religione ceteris praestantes et honestae peritiae auditorio redundantes.“

V. Johannes von Gorze geht als Gesandter Otto's des Grossen nach Spanien.

Ein ehrenvoller Auftrag war um das Jahr 950 der Abtei Gorze zu Theil geworden, ein Beweis für das hohe Ansehen, dessen sie sich erfreute. Der Khalif Abderrahman III. (912—961) hatte eine Gesandtschaft an Otto den Grossen geschickt, um demselben seine Hochschätzung zu bezeigen und zugleich um seine Freundschaft zu bitten. In dem Schreiben der Sarazenen war aber Christi und des Christenthums nicht auf das ehrerbietigste gedacht. Die Gesandtschaft des Khalifen sollte erwidert und zugleich die Schmähungen gegen die christliche Religion auf's entschiedenste gerügt werden. Abt Einold wurde ersucht, die dazu geeigneten Männer aus seiner Congregation auszuwählen, und Johannes bot sich aus freien Willen zur Uebernahme der Gesandtschaft an, die nicht ohne grosse Gefahren war. Die Reise wird von seinem Biographen höchst anmuthig folgendermassen beschrieben.

Von einem Einwohner aus Verdun¹⁾ und einem Diakon seines Klosters, Namens Garamannus, begleitet, machte sich Johannes auf den Weg. Bis Lyon ging die Reise zu Fuss. Hier nahmen sie ein Schiff und gelangten nach einer langen und beschwerlichen Fahrt nach Barcelona, woselbst sie vierzehn Tage verweilen mussten, bis ihre Ankunft nach Tortosa, der ersten Stadt auf sarazenischem Gebiete, gemeldet war. Nachdem sie endlich Cordova, die Residenz des Khalifen, erreicht, wurde ihnen eine mit königlichem Luxus ausgestattete Wohnung angewiesen, ohne dass man sie aber zur Audienz bei dem Herrscher zuließ. Da sie sich über diese Verzögerung bei einigen Hofleuten, die sie besuchten, beschwerten, eröffneten diese ihnen, man habe erfahren, dass in den Briefen, welche sie dem Khalifen zu überreichen hätten, Ausdrücke gegen die mohammedanische Religion enthalten seien. Nun gebe es aber ein Gesetz bei ihnen, welches selbst der Khalif nicht abzuändern vermöge, dass der Ueberbringer eines solchen Schreibens der Todesstrafe verfallen sei, wie überhaupt Jeder, der Mohammedaner selbst nicht ausgenommen, der ein verletzendes Wort gegen die Lehre des Propheten sage. Somit war man in grosser Verlegenheit gegenüber den Abgesandten des mächtigen deutschen Kaisers, besonders da der Inhalt des Schreibens im Volke schon bekannt geworden, und suchte nach einem Auskunftsmittel. Zuerst schickte der Khalif einen wegen seiner Klugheit bekannten Juden zu Johannes. Nachdem derselbe lange über die Gebräuche und Sitten des Landes mit ihm gesprochen und ihm Verhaltens-Massregeln angegeben, wie er sich

¹⁾ Die Kaufleute von Verdun hatten viele Handelsverbindungen mit Spanien. cf. Liudprandi Antap. VI, 6 p. 338. Note bei Pertz VI, 370.

denselben gegenüber zu benehmen habe, dass er und seine Gefährten sich namentlich keine zu freien Blicke auf Frauen erlauben möchten, machte er endlich den Vorschlag, das Schreiben des Kaisers gar nicht zu überreichen, sondern nur die mitgebrachten Geschenke. Johannes erwiderte, sie bedürften solcher Ermahnungen nicht; was das Schreiben seines kaiserlichen Herrn angehe, so werde er ohne dasselbe vor dem Khalifen nicht erscheinen.

Als zweiter Bote und Unterhändler kam sodann einige Monate später ein christlicher Bischof. Auch dieser bat Johannes inständigst, von der Ueberreichung des kaiserlichen Schreibens abzustehen, ihm die Gefahren und Verfolgungen schildernd, welche andernfalls der christlichen Religion von Seite ihrer Bedrücker daraus erwachsen könnten. Johannes blieb fest. »Ohne das Schreiben meines Kaisers,« so war sein letztes Wort, »werde ich vor dem Khalifen nicht erscheinen, und ich werde selbst nicht dulden, dass ein Jota in demselben verändert wird, und sollte Jemand etwas sagen, was gegen die christliche Religion ist, so werde ich mich dem widersetzen, koste es mich auch das Leben.« Der Khalif selbst schrieb ihm nun einen Brief, der die stärksten Drohungen gegen die Christen unter seiner Herrschaft enthielt, wenn Johannes nicht nachgebe. Dieser antwortete gleichfalls schriftlich, dass er seinem Herrn die Treue unverletzt bewahren werde; es sei gegen dessen Majestät, ohne das ihm anvertraute Schreiben vor dem zu erscheinen, an welchen es gerichtet sei, oder dass es selbst dem Khalifen nur vorgelesen werde, ohne dass er selbst, Johannes, zugegen sei. Er sei bereit, dem Herrscher jede schuldige Ehrfurcht zu erweisen, aber auch eher sich in Stücke hauen zu lassen, als im geringsten seiner Pflicht untreu zu werden. Was die Drohungen gegen die Christen anbelange, so werde Gott die Seinen zu schützen wissen, und wenn sie für Christum leiden sollten, werde ihnen dafür der herrlichste Lohn zu Theil.

Diese freimüthigen Worte missfielen keineswegs dem Khalifen, wie man hätte erwarten sollen. Nachdem er sich mit seinen Räthen benommen, beschloss man, Johannes selbst zu fragen, was denn zu thun sei, um aus dieser Schwierigkeit heraus zu kommen. »Endlich behandelt Ihr die Angelegenheit mit mehr Verstand,« erwiderte dieser dem Boten. »Hättet Ihr sofort im Anfang diese Frage gestellt, so wäre Euch und mir viel Verdruß und Zeit erspart worden. Sendet einen Boten an meinen kaiserlichen Herrn, auf dass dieser mir vorschreibe, was ich unter den gegenwärtigen Umständen zu thun und wie ich mich zu verhalten habe.«

Damit zeigte man sich einverstanden und schickte eine neue Gesandtschaft an den deutschen Kaiser. Nach einer Reise

von ungefähr zehn Wochen langte dieselbe in Gorze an, wohin ihnen Johannes Briefe für seinen Abt mitgegeben. Freundliche und herzliche Aufnahme fanden die Boten bei den Brüdern, ebenso bei Bischof Adalbero, der sie den Herbst und Winter über bei sich behielt, bis er sie im Monat März zu Otto nach Frankfurt geleitete. Der Kaiser zeigte sich sehr erfreut über das Verhalten des Johannes, liess ihm aber ein milder abgefasstes Schreiben für den Khalifen zustellen mit dem Auftrage, das erste nicht zu überreichen, sondern nur die mitgenommenen Geschenke, Freundschaft und Frieden und ein Schutzbündniss gegen die Seeräuber mit ihm zu schliessen. Die Träger dieser Botschaft wollten, als sie in Cordova anlangten, ohne weiters zur Audienz bei dem sarazenischen Herrscher vorgelassen werden. Aber schön entgegnete derselbe: »Nein, sondern jene, welche so lange standhaft geblieben in diesem Streite, die sollen zuerst mit ihren Geschenken und Aufträgen kommen; und die neuen Boten sollen nicht eher vorgelassen werden, bis sie den unerschrockenen Mönch begrüsst, ihm Nachrichten über Heimath und Freunde mitgetheilt und die Aufträge seines Kaisers übergeben haben.«

Fast drei Jahre hatte es so gedauert, ehe Johannes zur Audienz bei dem Khalifen zugelassen wurde. Die Hofleute bedeuteten ihm selbst, dass er sein Gewand wechseln müsse, wenn er bei Hofe erscheine. Seine Weigerung schrieben sie dem Umstande zu, dass er kein zweites besitze, und so überbrachten sie ihm im Namen und Auftrage ihres Herrn eine Geldsumme, um sich das Nöthige zu beschaffen. Dankend nahm er dieselbe für die Armen an mit den Worten: »Die königliche Gabe weise ich nicht zurück, allein ein anderes Gewand, als dem Mönche zu tragen geziemend, werde ich nicht anlegen.« — »Daran erkenne ich,« sprach Abderrahman als er die Antwort erfuhr, »seine starke Seele. Mag er denn mit einem Sacke bedeckt erscheinen, es wird mir eine Freude und Genugthuung sein, ihn zu sehen.«

Gnädig und mit grosser Auszeichnung wurde er vom Khalifen in glänzender Audienz empfangen, der ihm als Zeichen besondern Wohlwollens die Hand zum Kusse reichte, und ihn neben sich niedersetzen liess. Damit nicht zufrieden, beschied ihn Abderrahman noch ein zweites Mal zu sich und liess sich lange von Otto und seiner Macht, seinem Heere, seinem Ruhm und Reichthume erzählen. Eines wollte der absolute Herrscher nicht billigen, und zwar dieses: »Seine Macht,« sprach er, »behält er nicht für sich allein, sondern theilt sie mit seinen Vasallen in der Meinung, dadurch um so mehr auf ihre Treue und Ergebenheit bauen zu können. Aber er täuscht sich darin, denn dies ist die Ursache, dass sie übermüthig werden und sich gegen ihn erheben, wie es das Beispiel seiner eigenen Söhne zeigt,

welche, sich gegen ihn empörend, die Ungarn in sein Reich gerufen haben.«

Damit bricht die Biographie ab.

Nach der Heimath und seinem theuern Kloster zurückgekehrt wurde Johannes nach dem Tode seines Freundes Einold zum Abte erwählt. Das Todesjahr Einolds ist ungewiss. Zum letzten Male erscheint er urkundlich im Jahre 967. ¹⁾

Ueber die letzte Krankheit und den Tod des Johannes berichtet die Vita des Cadroë, des Abtes von Vassov, später von St. Clemens in Metz, der mit Einold und Johannes befreundet gewesen und eine Zeit lang in Gorze sowohl wie auch bei Bischof Adalbero zugebracht hatte.

Es war im Anfange der vierzigtägigen Fastenzeit, als ein heftiges Fieber ihn befiel, das ihn schon am fünften Tage hinwegraffte. Er selbst hatte die Gefahr erkannt und darum die Aebte der benachbarten Klöster bitten lassen, zu ihm zu kommen. Sie leisteten unverzüglich seinem Wunsche Folge; mit ihnen kamen die ersten Geistlichen der Domkirche von Metz und eine Menge anderer, die ihn ein letztes Mal zu sehen verlangten. Einen nach dem andern empfing er heitern Antlitzes mit dem heiligen Kusse des Friedens und sprach zu ihnen erbauliche Worte über das Elend dieses irdischen Lebens und die Glückseligkeit jenes andern dort droben im Himmel. Dann segnete er die herbegeeilte Menge und entliess sie, nur Cadroë, Berhard, Hudo, Adelmodes und Johannes sein Biograph, Abt von St. Arnulph, blieben bei ihm bis zu seinem Hinscheiden. ²⁾ Welchen Abteien Berhard, Hudo und Adelmodes vorgestanden, lässt sich nicht mit Gewissheit ermitteln. Sein Tod rief allgemeine Trauer hervor, so dass der Biograph Cadroë's die Worte Virgils aus der fünften Ecloge auf ihn anwendet: »Cujus mortem Poenos gemuisse leones, montesque, ferae silvaeque loquuntur.« ³⁾ Das Todesjahr ist 974. Die Hist. de Metz setzen das Jahr 975. Es findet sich allerdings eine Urkunde Otto's II. zu Gunsten des Abtes Johannes von Gorze, welche datirt ist: XI. Kal. Septembris anno ab Incarnatione domini DCCCCLXXXIII. Indictione 1. anno regni domni Ottonis XIII. imperatoris VI. ⁴⁾ Allein die Indiction sowohl wie auch die Daten über Regnum und Imperium Otto's stimmen nur zu 973, so dass also die auf dieses Jahr folgende Fastenzeit die Todeszeit ist.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

¹⁾ Chart.

²⁾ Mabillon l. c. III, 621 f.

³⁾ Pertz VI, 377. Note.

⁴⁾ Hist. de Metz III. pr. p. 81.